

Document Citation

Title	Im labyrinth der taubheit
Author(s)	Andreas Furler
Source	<i>Züri-Tip</i>
Date	1990 Feb 23
Type	review
Language	German
Pagination	
No. of Pages	1
Subjects	
Film Subjects	Khaneh-ye doost kojast? (Where is the friend's home?), Kiarostami, Abbas, 1987

«Wo ist das Haus meines Freundes?»

Im Labyrinth der Taubheit

In einem Film der leisen Töne erzählt der Iraner Abbas Kiarostami von einem kleinen Jungen, der einen Sisyphuskampf mit tauben Erwachsenen austrägt. In Locarno hat die feinfühlig-parabel letztes Jahr den Bronzepreis gewonnen.

● Wenig Interesse und geringes Verständnis - soweit ungefähr meine Beziehung zur iranischen Kultur. Eine durchschnittlich westliche, durch den Fall Rushdie neu zementierte Haltung vermutlich, mit der ich mich in Locarno auch in Abbas Kiarostamis Film «Wo ist das Haus meines Freundes» schickte. Und was erzählt Kiarostami? Die Geschichte eines kleinen Jungen, der in der Welt der Erwachsenen ein Problem mitzuteilen und zu lösen versucht, aber auf lauter Interesse- und Verständnislosigkeit stösst. Die Grossen nehmen den Kleinen sowenig zur Kenntnis wie die sogenannte Hoch- die Unterentwickelten.

Die Parallele frappt, auch wenn Kiarostamis Parabel gewiss nicht in erster Linie auf die interkulturelle Taubheit gemünzt ist. Zunächst geht es da nämlich viel einfacher um ein Schulheft. Der kleine Ahmad (Ahmadpoor) hat versehentlich dasjenige seines Freundes Mohammad eingesteckt,

der seine Hausaufgaben mithin nur auf losen Blättern machen konnte. Genau das hat der Lehrer aber ausdrücklich verboten; das Heft muss also zurück, wenn Mohammad nicht ungerecht bestraft werden soll.

Kein grosses Problem, möchte man meinen. Doch Mohammad wohnt in einem Dorf hinter dem Berg und Ahmads Mutter meint, der Junge wolle sich mit der Schulheft-Geschichte bloss um Arbeiten im Haus drücken. Weitere Erwachsene spannen Ahmad ein, fesseln ihn in einem Netz von Ge- und Verboten. Der Junge bricht sie schliesslich alle, die Verantwortung für den Freund ist ihm wichtiger. Eine beschwerliche, mitunter kafkaeske Suche nach dem Haus des Freundes beginnt und Ahmad wächst - zum ersten Mal vielleicht - über sich hinaus.

Die Moral der schlichten Geschichte ist durchsichtig. Die Erwachsenen, gewohnt, nicht zuzuhören und aneinander vorbeizureden,

können dem Kind kein Wegweiser sein. Auch der einzige Kinderfreund, ein Alter im fremden Dorf, ist verbohrt in seinen nostalgischen Eigensinn und dem Jungen keine Hilfe. Das eigene Verantwortungsgefühl, die unverbrüchliche Solidarität mit dem Freund weisen Ahmad zuletzt aber auf überraschende Weise den Weg.

Das tönt bedrohlich betulich - der Film ist es nicht. Er hält sich bescheiden an die Fakten, bringt sie in schlackenlose Bilder, frei von penetranten Symbolen. Was als Eindruck bleibt, ist das Gesicht des Jungen, die Sorge darauf. Sie treibt den Jungen voran und lässt keine Zeit für selbstmitleidige Gefühlsbäder. Hartnäckig ist der Kleine, nicht sentimental. Man nimmt ihm sein Engagement ab, weil es so unheldisch, selbstverständlich, so unideologisch daherkommt. Anders ist es mit den Erwachsenenfiguren des Films: damit die Geschichte aufgeht, müssen sie sich manchmal gar offensichtlich taub

Movie I
3, 5, 7, 9 h

und autoritär geben. Dann spürt man die Regieanweisung im Hintergrund oder den fehlenden inszenatorischen Einfall. Dramaturgisch kommt schliesslich der Schluss des Films abrupt. Ahmads Eltern geben sich unversehens versöhnlich, ohne dass man wirklich weiss, warum. Doch das sind Kleinigkeiten, geringfügige Einwände gemessen an der schönen Utopie, die dieser Film so unspektakulär und feinfühlig aufbaut. «Wir haben eine alte Geschichte», fasst Abbas Kiarostami zusammen, «über einen Vogel, der zur Erkenntnis kommt, dass man, um hoch fliegen zu können, die Körner am Boden vergessen muss.»

Andreas Furler